

Auf rauhen, schluchtenreichen Wegen hinauf und hinunter, durch prächtige Macchia, Korkeichenwald, jetzt in ein liebliches Eufalyptental gleitend, dann von Felsgiganten umstarrt, erreichten wir das neben einem kahlen Felsen auf einem mit Oliven-, Kaktus-, Feigen- und Mandelbäumen bewachsenen Abhang liegendes Fozzano.

Der Wagen hielt auf einem Platze unter großen Platanen am Eingang des Dorfes, das unbewohnt zu sein schien, so seltsam still war es hier. Man hörte nur das Krähen eines Hahnes, den grellen Schrei eines Esels. Einige schneeweiße Hühner flatterten gackernd zur Seite, als ich mich dem Geburtshaus Colombas näherte: ein düsteres, turmartiges, fast 600 Jahre altes Gebäude aus schwarzbraunen Granitquadern. Ich bemerkte in den dicken Mauern die vielen Schießscharten, die Colomba benutzt haben soll.

Ob ich mir nicht das Innere des Hauses ansehen dürfe, fragte ich zwei in der halb verfallenen Tür stehende, überraschend elegant und hochmodern gekleidete junge Mädchen.

Sie wandten sich, anscheinend tödlich verlegen, an eine alte, trübsinnig aussehende Frau, die hinter ihnen auf dem gestampften Lehm Boden der halbdunklen, geräumigen Küche stand.

„Treten Sie nur ein!“ sagte die Alte, nachdem sie mich eingehend gemustert hatte. Und mit einem genierten Lächeln fügte sie hinzu: „Es ist hier zwar alles sehr zerfallen! Der in Nizza lebende Besitzer tut nichts zur Erhaltung dieses geschichtlichen Hauses.“

Ich blickte mich in der Küche mit den rauchgeschwärzten Wänden um. Im Hintergrund standen Betten zwischen Weizensäcken und einem Bocktrog. Links am kleinen, vergitterten Fenster schwang sich eine schmale, dunkle Granit-treppe ins obere Stockwerk. Rechts der Herd: ein großer, flacher Stein, in dessen ausgehöhlter Mitte über einem würzig duftenden Reisigfeuer ein eiserner Dreifuß mit einem brodelnden Suppentopf stand.

Die Wände des Wohnzimmers waren mit der Zeitung „Le Marseillais“ beklebt. In der Ecke eines alten, verschliffenen Sofas lag schnurrend eine weiße Katze. Um einen Tisch, auf dem buntgeblümtes Kaffeegeschirr stand, hielten sich einige halb zerbrochene Stühle noch aufrecht.

„Die Mieter des oberen Stockwerkes sind verreis! Sonst hätten Sie auch diese Wohnung sehen können,“ sagte eines der jungen Mädchen, dessen rassige Gesichtszüge mir plötzlich auffielen.

In einer intuitiven Ahnung unterließ ich beim Abschied den beabsichtigten Griff in die Börse.

Wie ich später erfuhr, waren die drei in größter Armut lebenden Frauen wirklich Nachkommen Colombas.

— Im Hause, in dem Colomba als ältere Frau lebte und in dem sie den Besuch Prosper Mérimées empfing, der sie in seinem Roman unsterblich machte, zeigte mir der jetzige Besitzer, Herr Carbuccia, früher Musiker der Fremdenlegion in Algier, mit Colombas-Urenkelin, einer Schneiderin, verheiratet, — an den Wänden hängende Bilder und Photos der Enkel und Urenkel Colombas. Reste ihrer Seiden- und Brokatkleider — Colomba liebte weiche, glänzende Stoffe — ließ er mich sehen. Ferner ihren langen, edelsteinbesetzten Dolch, der in Pariser und New-Yorker Lichtspielhäusern in Korsika-Filmen benutzt wurde.